

Untersuchung zum sprachlichen Gebrauch der Begriffe Krüppel und Körperbehinderter

Von *Helmut Bernsmeier*

1. Einleitung

Seit Umbenennung der „Hilfsschule“ in „Sonderschule für Lernbehinderte“ in den sechziger Jahren konnten die Vorurteile, die gegenüber diesem Schultyp in der Bevölkerung bestanden, kaum abgebaut werden (*von Bracken*, 1976, S. 298 ff.).

Vorurteile bestehen aber nicht nur gegenüber den Schulen Behinderter, sondern in erheblich größerem Maße gegenüber den Behinderten selber. Die Anstrengungen, die in den letzten Jahrzehnten zum Abbau dieser Vorurteile unternommen wurden, waren nur in geringem Maße erfolgreich. Auch am Beispiel der Begriffe Krüppel und Körperbehinderter kann diese Feststellung nachvollzogen werden.

2. Die Begriffe Krüppel und Körperbehinderter in der sonderpädagogischen Terminologie

2.1. Forderungen nach Ablösung des Begriffs Krüppel

Carl von Kugelgen, der mit sechzehn Jahren seinen rechten Arm verlor, wendet sich in seinem 1919 erschienenen Buch „Nicht Krüppel – Sieger!“ gegen den Ausdruck Krüppel, weil hiermit alte Vorstellungen wie Bettelei verbunden würden. Auch weise der Begriff einen häßlichen und verächtlichen Klang auf (S. 61). *Kugelgen* fühlte sich seit dem Verlust seines Armes als Gezeichneter, da er nicht mehr der ästhetischen Norm der Gesellschaft entsprach. „Der Einzelne wird am Bilde der Volksmassen gemessen und, wenn Wesentliches fehlt, mit dem Ausdruck ‚Krüppel‘ gestraft, der hier ganz im alten Sinn des Minderwertigen gebraucht wird. (. . .) Daher wollen wir, deren Körper das Beil des Schicksals getroffen hat, nicht Krüppel heißen“ (S. 64 f.).

Anfang dieses Jahrhunderts existierte noch kein akzeptabler und vollwertiger Ersatzbegriff für den angeprangerten, mit Vorurteilen besetzten Terminus.

2.2. Das Festhalten am Begriff Krüppel in der sonderpädagogischen Terminologie in Ermangelung eines geeigneten Synonyms

Konrad Biesalski (1915) schreibt in seiner „Krüppelfürsorge“: „Niemand stoße sich an dem Worte ‚Krüppel‘; die Fachleute haben vergeblich sich bemüht, einen Ersatz zu finden! ‚Kriegsbeschädigt‘ klingt besser, aber es deckt nicht den Begriff, den man meint; denn auch ein Mann, der ein Auge oder sein Gehör verloren oder sich ein dauerndes inneres Leiden zugezogen hat, ist beschädigt und doch nicht verkrüppelt. Hierunter versteht man eine schwer (!) Beeinträchtigung der Bewegungsmöglichkeiten und der Körperhaltung. Es gibt nur ein Mittel, über dieses Wort hinwegzukommen, nämlich umzulernen und nicht unter einem Krüppel ein abschreckendes Jammerbild zu verstehen (. . .). Es gibt kein Krüppeltum, wenn der eiserne Wille vorhanden ist, es zu überwinden!“ (S. 3 f.).

Krüppel ist zu dieser Zeit sowohl ein neutraler wissenschaftlicher Terminus als auch ein Pejorativ; das *Grimmsche Deutsche Wörterbuch* gibt darüber Auskunft, daß der Begriff Krüppel schon im 15. Jahrhundert negativ und im verschlechternden Sinn gebraucht wurde.

Ein Ersatzwort konnte in den ersten beiden Jahrzehnten unseres Jahrhunderts nicht gefunden werden. Wollte man das Pejorativ Krüppel vermeiden, galt es auf Begriffe auszuweichen, die aber nur einen Teil des gemeinsamen Inhalts abdecken.

Edith Salburg versucht den Begriff Krüppel in ihrem 1916 erschienen Roman „Die für die Heimat bluten“ weitgehend zu vermeiden, wenn sie den physischen und psychischen Wandlungsprozeß eines verzweifelten Kriegsbeschädigten beschreibt. *Salburg* zieht Termini wie Rollstuhlfahrer oder Invaliden vor, ohne dabei aber ganz auf Krüppel zu verzichten.

Diese Ersatzbegriffe sind zwar nicht mit Vorurteilen besetzt, decken sich aber inhaltlich auch nicht völlig mit dem, was das Wort Krüppel beinhaltet. Die Inklusion Krüppel und Invaliden ist nicht in allen Kontexten austauschbar, obwohl eine teilweise gemeinsame Umgebung besteht.

So konnte *Hans Würtz*, der sich sehr für die Beibehaltung von Krüppel eingesetzt hatte, darauf hinweisen, daß bisher (1931) kein Ersatzwort gefunden werden konnte. „Der Ausdruck Krüppel kennzeichnet treffend die Seele des Krüppels“ (Enzyklopädisches Handbuch der Heilpädagogik, 1931, unter Krüppelfürsorge).

2.3. Körperlich-Gebrechlicher und Körperbehinderter als Synonyme

2.3.1. Aber bis zu diesem Zeitpunkt waren seit längerem Bemühungen unternommen worden, ein Äquivalenz zu finden, um den vorurteilsbesetzten Ausdruck auszutauschen. In der 1925 erschienenen statistischen Untersuchung in Baden wird nicht mehr von Krüppel, sondern vom Körperlich-Gebrechlichen gesprochen (Die Gebrechlichen in Baden . . . , S. 59 ff.). Als Körperlich-Gebrechliche werden Personen angesehen, deren Bewegungsfähigkeit stark eingeschränkt ist, oder deren Körperform von der Norm erheblich abweicht.

2.3.2. Etwa zur gleichen Zeit taucht auch der Terminus Körperbehinderter auf. Es hatte sich der „Selbsthilfebund der Körperbehinderten (*Otto-Perl-*

Bund) e. V.“ konstituiert, der sich mit einer Anzeige in dem 1926 erschienenen Buch von Otto Perl vorstellt. Aber der Selbsthilfebund verzichtet auch noch nicht auf das Wort Krüppel, wenn es heißt: „Der Selbsthilfebund der Körperbehinderten (. . .) ist eine Arbeitsgemeinschaft von erfahrenen Krüppeln und hilfsfreudigen Gesunden (. . .)“ (*Perl*, nach S. 57). Beide Begriffe stehen gleichwertig nebeneinander.

Otto Perl spricht zwar auch von Gehbehinderten (S. 35), dennoch herrscht bei ihm die Verwendung Krüppel vor; sogar der Selbsthilfebund der Körperbehinderten wird von ihm als „Krüppelhilfe“ (S. 35, 53) bezeichnet.

2.4. Zur Ablösung des Begriffs Krüppel durch Körperbehinderter in der sonderpädagogischen Terminologie

Die Wort-Neu-Bildung Körperbehinderter taucht also erstmals um 1925 auf, wie schon *Barbara von Pawel* (1977, S. 74) angenommen hat; jedoch muß die Ablösung von Krüppel viel später angesetzt werden, da *Würtz* noch 1931 an dem für ihn nicht pejorativen Begriff festhält.

Peter J. Briefs verwendet Krüppel noch in den Aufsätzen, die in den dreißiger und vierziger Jahren erschienen: „Berufliche Erziehung jugendlicher Krüppel“ (1930), „Krüppeltum und Familiengründung“ (1932), „Krüppeltum und Jugendreife“ (1940).

Dennoch muß sich der Ausdruck Körperbehinderter schon in der Sprache der Sonderpädagogen eingebürgert haben, denn er taucht schon 1928 im Titel des Aufsatzes von *Fritz Müller* auf und ebenso in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre bei *Groß* (1936) und *Sasse* (1937).

Man kann wohl davon ausgehen, daß in der fachwissenschaftlichen Sprache der Sonderpädagogen nach 1945 endgültig das vorurteilsfreie Wort Körperbehinderter verwendet wird.

3. Die Verwendung der Begriffe Krüppel und Körperbehinderter in der nicht-sonderpädagogischen Terminologie

3.1. Im Lexikon der Pädagogik

Im „Lexikon der Pädagogik“ von 1954 sucht man vergeblich nach dem Stichwort Körperbehinderter. Unter dem Stichwort Krüppelfürsorge findet sich der Verweis auf Gebrechlichenfürsorge, wobei Gebrechlicher als Äquivalenz zu Körperbehinderter auftritt, letzteres aber keine Anwendung findet.

3.2. In der juristischen Fachsprache

Im „Gesetz über die Fürsorge Körperbehinderter. . .“ vom 27. 2. 1957 wird dagegen nur vom Körperbehinderten gesprochen. Um den zahlreichen Kriegsbeschädigten die Eingliederung zu erleichtern, konnte man von staatlicher Seite nicht auf vorurteilsbesetzte Termini zurückgreifen; auch wollte man diese Menschen nicht als Krüppel, als Minderwertige ansehen, hatten sie doch ihre Gesundheit für den Staat geopfert.

3.3. In Deutschen Wörterbüchern

Wenn oben gezeigt werden konnte, der Ausdruck Körperbehinderter habe sich seit 1945 gegenüber anderen Termini durchgesetzt, so muß man diese Aussage auf die Fachsprache der Sonderpädagogen beschränken. Es ist zu fragen, in wieweit die neue Terminologie bis in andere Bereiche der deutschen Sprache vordringen konnte. Dies mag ein Blick in Wörterbücher der Deutschen Sprache gestatten, die wohl am besten Auskunft über den Sprachgebrauch geben können.

In den alten Wörterbüchern aus dem vorigen und dem Beginn dieses Jahrhunderts sucht man vergeblich nach Körperbehinderter (*J. H. Campe*, 1808; *D. Sanders*, 1871; *J. und W. Grimm*, 1873; *M. Heyne*, 1892; *Fr. L. K. Weigand*, 1909). Da die Wort-Neu-Schöpfung, wie oben ausgeführt, erst Anfang der zwanziger Jahre erfolgte, war hiermit auch nicht zu rechnen. Aber in den Wörterbüchern, die seit den fünfziger Jahren aufgelegt wurden, sieht es nicht viel besser aus. In folgenden Nachschlagewerken fehlt die Eintragung Körperbehinderter völlig oder, im Falle des *Synonymwörterbuchs* (1973) taucht der Begriff nicht als Synonym von Krüppel auf:

F. Dornseiff: Der deutsche Wortschatz, 1959⁵

Herders Sprachbuch: Ein neuer Weg zum guten Deutsch, 1973

Wehrle-Eggers: Deutscher Wortschatz, 1961¹²

K. Peltzer: Das treffende Wort, 1964⁸

Duden-Taschenbücher Bd. 2: Wie sagt man noch? , 1968

Der Große Duden 10: Bedeutungswörterbuch, 1970

Synonymwörterbuch, 1973

Von großer Bedeutung für den normalen Sprecher ist das Fehlen des Begriffs in den weitverbreiteten Wörterbüchern, wenn er einen anderen und besseren Begriff für Krüppel sucht und keinen angeboten findet. Dies hat natürlich im gesamten deutschen Sprachraum Folgen für die sprachliche Verwendung des Pejorativs bei denjenigen, die mit der deutschen Sprache und ihren Produkten von Berufs wegen zu tun haben (siehe 2.4–2.6).

Dennoch taucht in einigen Wörterbüchern der Deutschen Sprache der Ausdruck Körperbehinderter auf:

G. Wahrig: Deutsches Wörterbuch, 1968

Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, 1961 ff., hier 1969

L. Mackensen: Deutsches Wörterbuch, 1967

Der Große Duden 8: Sinn- und sachverwandte Wörter, 1972

Synonymwörterbuch, 1973

Das *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (1969) weist den Ratsuchenden immerhin auf die pejorisierende Verwendung von Krüppel hin, wenn es heißt: „Krüppel, oft abwertend Mensch mit mißgestalteten oder fehlenden Gliedmaßen, Körperbehinderter“ (unter Krüppel). Ebenso das *Duden-Taschenbuch* Bd. 15: Wie sagt man anderswo? (1972).

Die Durchsicht der gängigsten und am weitesten verbreiteten Wörterbücher zeigt, daß sich der Begriff Körperbehinderter bisher kaum in der Normalsprache durchsetzen konnte. Normalsprache durchsetzen konnte, daß immer noch mit dem von Vorurteilen besetzten Wort Krüppel gearbeitet wird und werden muß.

3.4. In der Dichtung der Gegenwart

In der „schönen Literatur“ und der Wissenschaft, die sich mit ihr beschäftigt, wird ebenfalls der Begriff Krüppel dem Begriff Körperbehinderter vorgezogen.

3.4.1. In dem 687 Seiten langen Roman von *Günter Herburger* *Flug ins Herz* (1977) kommen neben anderen Behinderten viele Körperbehinderte vor; fast ein ganzes Kapitel wird dem Spastiker *Alexander* und einer Gruppe von Rollstuhlfahrern gewidmet (Kapitel 9). Das Erstaunliche ist, daß *Herburger* in seinem Hauptwerk nicht ein einziges Mal den Terminus Körperbehinderter verwendet, auch dann nicht, wenn er seine Hauptfigur erzählen läßt.

Am häufigsten findet der Begriff Krüppel, manchmal abwechselnd auch Oberkrüppel, Anwendung:

„Der Krüppel lachte auf seine lautlos keuchende Weise“ (S. 290); „Der Krüppel hat mir den Schlüssel gegeben und ist auf der anderen Seite des Autos eingestiegen, ganz allein“ (S. 291); „Erstaunlich schnell saß er (*Alexander*; H. B.) in seinem Karren und trieb mit den Händen die doppelten Räder an, um endlich in das Reich zu gelangen, das er sich mit anderen, gleichfalls Verkrüppelten und Benachteiligten, erschlossen hatte“ (S. 294); „Der Oberkrüppel befahl mir, die Uniform auszuziehen“ (S. 295); eine Frau „komme oft hierher, wie auch andere Krüppel, Epileptiker und ehemalige Bombengeschädigte aus dem Krieg“ (S. 296); „Vor Begeisterung hatte der Oberkrüppel immer klarer gesprochen, auch trocken. (. . .) Ängstlich sahen die Krüppel aneinander vorbei, scharrrten und zuckten mit ihren wehen Gliedern“ (S. 312); „Die Krüppel freuten sich“ (S. 314).

Daneben werden die Ausdrücke Spastiker („Manchmal beklagte sich sein Vater, daß ein Spastiker so viel koste“, S. 301), Behinderter („Behinderte in ihren Wägelchen (. . .)“, S. 295; „Nur Schund und Dreck werden hier abgegeben, als ob Behinderte (. . .) nicht wüßten, was hübsch aussehe“, S. 296; „Er ist ein Spastiker, ein Behinderter“, S. 305), Verstümmelter, Rollstuhlfahrer verwendet, aber auch Rüttler, Krampfiger und Schüttler: „(. . .) fuhr der Sohn des Hauses herein, jener Rüttler und Krampfige, der sich von Kindheit an nicht richtig bewegen und kaum sprechen konnte“ (S. 156); „Bevor ich mehr erklären konnte, schwang sich der Oberschüttler, ein bärtiger Kerl, (. . .) in ein Wägelchen, das zu surren begann und schnurrend auf mich zulief“ (S. 294 f.).

Herburger hat als Erzähler einen Arbeiter mit einem überdurchschnittlichen Wortschatz und einem ausgezeichneten Sprachtalent gewählt, so daß der Terminus Körperbehinderter gewiß hätte Eingang finden können.

Der Autor läßt eine Tontechnikerin folgendes über Mongoloide sagen: „Es seien Mongos (. . .). Begriffen? Mongoloide! Idioten, Stammler, Sabberer, Gehirnerweichte, Ausgestoßene in einem Heim (S. 510).

Im Anschluß an diese Ausführungen in vorurteilsbesetzter Sprache knüpft der Erzähler wieder an und fährt fort: „Die Mongos trugen Kopfhörer (. . .). Einige Idioten mußten (. . .) sich gegenseitig festhalten. (. . .) Ein Idiot, dann zwei, drei rissen ihre Hemden auf, die Hosen und streckten ihre bleichen Bäuche vor (. . .)“ (S. 510 f.).

Dieser Sprachgebrauch wird kaum auf einen Abbau von Vorurteilen gegenüber Behinderten hinwirken, obwohl *Herburger* die soziale Lage, in der die Behinderten stecken, genau erkannt und analysiert hat.

3.4.2. Der österreichische Schriftsteller und *Georg-Büchner-Preisträger* von 1970, *Thomas Bernhard*, erklärte in seinem Stück „Ein Fest für Boris“ Körperbehinderte zu Helden. *Bernhard* verzichtet ebenfalls auf die Verwendung des Wortes Körperbehinderter und spricht von Krüppeln und Beinlosen in Rollstühlen, die z. T. im Krüppelasyll leben. In den Regieanweisungen heißt es: „In der Mitte ein langer Tisch, an dem die Gute, Johanna, jetzt auch beinlos, und dreizehn beinlose Krüppel in Rollstühlen sitzen“ (S. 64); „Die Diener holen die Geschenke vom Geschenktisch und türmen sie vor Boris auf, vor Staunen murmelnde Krüppel“ (S. 90); „Krüppel rüttelt Boris mehrere Male“ (S. 107).

In diesen Regieanweisungen hätte *Bernhard*, ohne inhaltliche Einschränkungen seines Stückes hinnehmen zu müssen, den vorurteilsfreien Ausdruck Körperbehinderter anwenden können.

3.5. Bei Literatur- und Teaterkritikern

Nach der Uraufführung dieses Stückes 1970 in Hamburg und nach einer ausgezeichneten Inszenierung 1973 in München wurde es in mehreren Tages- und Wochenzeitungen besprochen. In sechs untersuchten Besprechungen fand der Begriff Körperbehinderter nicht einmal seine Anwendung! Obwohl man bei Kritikern eine überdurchschnittliche sprachliche Fähigkeit voraussetzen kann, blieben alle ohne Ausnahme an den vom Autor *Bernhard* vorgegebenen Ausdrücken haften. Als Synonyme für Krüppel treten Invaliden, Kranker, Amputierter, Beinloser auf. Selbst wenn schauspielerische Leistungen gewürdigt werden, blieb man an dem vorurteilsbesetzten Vokabular haften.

Die Rezensenten scheinen den Begriff Körperbehinderter nicht zu kennen, d. h. er fehlt in ihrem aktiven Wortschatz. Hier einige Beispiele: „Fünfzehn beinlose Krüppel hocken in ihren Rollstühlen beim Mahl.“ Die Gute, die bei einem Unfall ihre Beine verlor, lebt mit dem „erbärmlichsten und häßlichsten“ Krüppel, dem sabbernden, aufgedunsenen Boris zusammen (*Der Spiegel*).

Der Rezensent zitiert in diesem Fall nicht den Begriff Krüppel aus *Bernhards* Vorlage, sondern nur seine Eigenschaften, um dann den Ausdruck selbst einzusetzen. Ähnlich: „Wir singen“, sagt der älteste Krüppel zur Gastgeberin, „oder wir denken an Selbstmord.“ (*Frankfurter Rundschau*).

„Als verkrüppelter Vetter des Blechtrommlers Oskar Matzerath trommelt sich Boris auf einer Blechtrommel zu Tode (. . .)“ (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*).

„Lazarus feiert ein Gelage in der Vorhölle (. . .): Das meint die Verkrüppelten und Obdachlosen, die Ausgestoßenen und Verkommenen, meint ihr Schicksal und ihren kleinen Rest Dasein, der übrig geblieben ist, eher verachtens – denn lebenswert. (. . .) Wenn Redl (der den Boris spielt; H. B.) die Krüppelhaftigkeit bis in die Schultern zieht, wenn er das Gesicht zur weißen Fratze macht, wenn er frißt und glotzt“ (*Die Welt*).

„(. . .)dieses Fest, von der Dame für ihren unförmigen, fressenden, beinlos im Rollstuhl sich fläzenden Mann Boris gegeben, wobei als Gäste dreizehn beinlos und auch sonst debile Krüppel im Rollstuhl fungieren (. . .)“ (*Die Zeit*).

Bei den Gästen handelt es sich keineswegs um geistig Behinderte, wie *Henning Rischbieter* annimmt. Er verfällt ebenfalls dem weitverbreiteten Vorurteil, körperlich behinderte Menschen wären auch geistig behindert, ein Vorurteil, das in der Bevölkerung häufig auftritt.

Reinhard Baumgart (*Süddeutsche Zeitung*) möchte den Ausdruck Krüppel vermeiden und hat ihn nur einmal benutzt; aber auch er kann nicht auf den vorurteilsfreien Ersatzbegriff zurückgreifen.

Im Klappentext zu *Hermann Hesses* Roman „Gertrud“ heißt es: „Der junge Musiker, durch einen Unfall fast zum Krüppel geworden, findet durch dieses Leid zu künstlerischer Schaffenskraft (. . .)“.

Den vielen tausend Lesern dieser Taschenbuchausgabe – Innerhalb von drei Jahren (1973 – 1975) wurden achtundsechzigtausend Exemplare verkauft – wird ebenfalls der vorurteilsbesetzte Ausdruck präsentiert; dabei verzichtet der Herausgeber gleichzeitig auf die Möglichkeit einer Veränderung des sprachlichen Bewußtseins der Leser. Diese Ausgabe ist wegen des niedrigen Preises besonders jungen Menschen zugänglich, gegenüber denen es angebracht wäre, vorurteilsfreie Begriffe zu verwenden, zumal hier kein inhaltlicher Zwang besteht. Kuhn als Krüppel zu titulieren.

3.6. Bei Literaturwissenschaftlern

An eine andere Leserschaft wenden sich *Alois Hofmann* (1966) und *Walter Falk* (1977), die *Thomas Manns* Jugenderzählung „Der kleine Herr Friedemann“ von 1896 untersuchen.

Johannes Friedemann fiel als Säugling vom Wickeltisch, wodurch er sich eine körperliche Behinderung zuzog, unter der er sehr zu leiden hatte. Als Heranwachsender schuf er sich eine künstliche Welt, in der er anscheinend problemlos ein glückliches Leben führen konnte. Mit ungefähr dreißig Jahren lernte Johannes Friedemann Gerda von Rinnlingen kennen, verliebte sich in diese Frau. Er wird aber von ihr „mit einem kurzen, stolzen, verächtlichen Lächeln“ (S. 78) weggestoßen, woraufhin sich Friedemann das Leben nahm.

Thomas Mann, in Ermangelung eines besseren Ausdrucks, bezeichnet Johannes Friedemann als Krüppel (S. 60, 74). Aber auch die Literaturwissenschaftler *Hofmann* und *Falk* bleiben an dem vorgegebenen Pejorativ haften.

„In der Novelle ‚Der kleine Herr Friedemann‘ hat sich der dreißigjährige Krüppel eine eigene Welt fast geräuschlosen Gleichklangs und erreichbarer Freuden geschaffen“ (*Hofmann*, S. 173, auch 176).

Falk schreibt, Frau von Rinnlingen lädt „den Krüppel sogar zu einem gemeinsamen Gang durch den Park ein“ (S. 73, auch 72).

4. Zusammenfassung

Bereits im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts wird von Körperbehinderten die Forderung aufgestellt, den vorurteilsbesetzten Begriff Krüppel durch einen geeigneteren zu ersetzen.

Die Wort-Neu-Schöpfung Körperbehinderter, die Anfang der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts erfolgte, kann sich nur allmählich durchsetzen und wird weiterhin gleichwertig neben Krüppel verwendet. Nach 1945 löst Körperbehinderter das Wort Krüppel in der Fachsprache der Sonderpädagogen ab, ohne sich aber im allgemeinpädagogischen und allgemeinen Sprachgebrauch durchzusetzen. Deutsche Wörterbücher, die dem Sprecher eine möglichst umfangreiche sprachliche Vielfalt anbieten sollten, lassen häufig die Neu-Schöpfung missen und beharren auf dem überholten Terminus.

Besonders betroffen sind hiervon normale Sprecher und Schüler, an die sich die Duden-Nachschlagewerke wenden. Verwunderlich ist auch, daß umfangreiche und weitverbreitete Wörterbücher, die sich „*Das treffende Wort*“, „*Deutscher Wortschatz. Ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck*“ (!), „*Herders Sprachbuch. Ein neuer Weg zum guten Deutsch*“ nennen, so erhebliche Lücken aufweisen.

Aber auch die Personen, die von berufswegen mit der Sprache zu tun haben, Schriftsteller, Literaturwissenschaftler und -kritiker, scheinen das Wort Körperbehinderter nicht in ihren aktiven Wortschatz aufgenommen zu haben.

Anfangs wurde darauf hingewiesen, daß die Umbenennung von Hilfsschule in Sonderschule für Lernbehinderte keinen Abbau von Vorurteilen gegenüber diesen Schulen und ihren Schülern bewirken konnte. Zu fragen wäre, in wieweit der neue Terminus überhaupt in das sprachliche Bewußtsein eindringen konnte. Solange vorurteilsfreie Termini nicht angewendet werden, solange an alten und überholten Ausdrücken festgehalten wird, solange müssen es die Pädagogen als ihre Aufgabe ansehen, die vorurteilsfreien Begriffe in die Diskussion und damit in den Sprachgebrauch zu bringen. Vordringlich an den Personenkreis, zu dessen Tätigkeit der Umgang mit Sprache gehört – etwa an die in den Massenmedien Tätigen – sollte die Aufgabe stärker herangetragen werden, mitzuhelfen, auf diesem Gebiet eine Veränderung herbeizuführen, besonders im Hinblick auf das von der UNO ausgeforderte Jahr der Behinderten 1981.

Literatur

- Anonym: Spur des Todes. Bernhard-Stück „Ein Fest für Boris“ in Hamburg. In: Der Spiegel Nr. 28, 6. Juli 1970, S. 113
- Baumgart, R.: Der Pomp des Elends. In: Süddeutsche Zeitung, 20. Februar 1973
- Bernhard, T.: Ein Fest für Boris. Frankfurt: Suhrkamp 1970² (edition suhrkamp 440)
- Biesalski, K.: Kriegskrüppelfürsorge. Ein Aufklärungswort zum Troste und zur Mahnung. Leipzig: Voss 1915
- v. Bracken, H.: Vorurteile gegen behinderte Kinder, ihre Familien und Schulen. Berlin: Marhold 1976

- Campe, J. H.*: Wörterbuch der deutschen Sprache. Braunschweig: Schulbuchhandlung 1808
- Dornseiff, F.*: Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. Berlin: de Gruyter & Co. 1959⁵
- Duden, der Große, Bd. 8: Sinn- und sachverwandte Wörter. Wörterbuch der treffenden Ausdrücke. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut 1972
- Duden, der Große, Bd. 10: Bedeutungswörterbuch. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut 1970
- Duden-Taschenbücher Bd. 2: Wie sagt man noch? Sinn- und sachverwandte Wörter und Wendungen. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut 1968
- Duden-Taschenbücher Bd. 15: Wie sagt man anderswo? Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut 1972
- Enzyklopädisches Handbuch der Heilpädagogik. Halle: Marhold 1931 (2. völlig neu bearbeitete Auflage).
- Falk, W.*: Der kollektive Traum vom Krieg. Epochale Strukturen der deutschen Literatur zwischen „Naturalismus“ und „Expressionismus“. Heidelberg: Winter 1977
- Gebrechliche in Baden im Jahre 1925 auf Grund amtlichen Materials mit 7 Karten. Bearbeitet und hg. v. Badischen Statistischen Landesamt. Karlsruhe: Macklot 1928
- Gesetz über die Fürsorge Körperbehinderter und von einer Körperbehinderung bedrohter Personen (Körperbehindertengesetz) vom 27. 2. 1957 Zit. n.: Zeitschrift für Heilpädagogik, 8. Jg. 1957, S. 230–235
- Grimm, J. und Grimm W.*: Deutsches Wörterbuch. Bd. 5. Leipzig: Hirzel 1873
- Groß, W.*: Das Rassenpolitische Amt der NSDAP über die Aufgaben des Reichsbundes der Körperbehinderten. In: Zeitschrift für Krüppelfürsorge 29, 1936, S. 5–13
- Herburger, G.*: Flug ins Herz. Roman. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand 1977
- Herders Sprachbuch. Ein neuer Weg zum guten Deutsch. Freiburg/Br.: Herder 1973 (neu bearbeitet)
- Hesse H.*: Gertrud. Roman. Reinbeck: Rowohlt 1975⁴ (rororo 1664)
- Heyne, M.*: Deutsches Wörterbuch. 2. Bd. Leipzig: Hirzel 1892
- Hofmann, A.*: Dostojewskij und Thomas Manns erste Novellen. In: G. Wenzel (Hg.): Betrachtungen und Überblicke. Zum Werk Thomas Manns. Berlin/Weimar: Aufbau 1966, S. 169–189
- v. *Kügelgen, C.*: Nicht Krüppel – Sieger! Gedanken und Erfahrungen eines Einarmigen. Langensalza: Beyer 1919
- Leier, M.*: Gastmahl im Schandhaus. Thomas Bernhards Bühnenerstling „Ein Fest für Boris“. In: Die Welt, 1. Juli 1970
- Lexikon der Pädagogik in 4 Bänden. Freiburg/Br.: Herder 1954
- Mann, T.*: Der kleine Herr Friedemann. Erzählungen Bd. 1. Frankfurt: Fischer 1976³, S. 57–78 (Fischer Taschenbücher 1591)
- Mackensen, L.*: Deutsches Wörterbuch. München: Südwest 1967⁵ (verbesserte und erweiterte Auflage)
- Michaelis, R.*: Elegie für fünfzehn Rollstühle. Thomas Bernhards erstes Stück „Ein Fest für Boris“ in Hamburg uraufgeführt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. Juli 1970
- Müller, F.*: Grundlegendes zur Heilpädagogik jugendlicher Körperbehinderter. In: Zeitschrift für Krüppelfürsorge 21, 1928, S. 136–142
- v. *Pawel, B.*: Körperbehindertepädagogik. In: U. Bleidick u. a.: Einführung in die Behindertepädagogik Bd. 2. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer 1977, S. 74–92
- Perl, O.*: Krüppeltum und Gesellschaft im Wandel der Zeit. Gotha: Klotz 1926
- Peltzer, K.*: Das treffende Wort. Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke. Thun/München: Ott 1964⁸
- Rischbieter, H.*: Beifall für Bernhards Boris. In: Die Zeit, 3. Juli 1970
- Salburg, E.*: Die für die Heimat bluten. Roman einer Seele. Dresden: Reißner 1970
- Sanders D.*: Wörterbuch deutscher Synonyme. Hamburg: Hoffmann & Campe 1871
- Sasse R.*: Körperbehinderte lernen schwimmen. Leipzig: Voss 1937
- Schmidt, D. N.*: Ein Traum von Unabhängigkeit. Thomas Bernhards schwieriges „Fest für Boris“. . . In: Frankfurter Rundschau, 23. Februar 1973

Synonymwörterbuch. Sinnverwandte Ausdrücke der deutschen Sprache. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie 1973

Wahrig, G.: Deutsches Wörterbuch. Gütersloh: Bertelsmann 1968

Wehrle-Eggers: Deutscher Wortschatz. Ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck. Stuttgart: Klett 1961¹²

Weigand, F. L. K.: Deutsches Wörterbuch. 1. Bd. Gießen: Töpelmann 1909⁵

Wörterbuch der Deutschen Gegenwartssprache. Hg. v. *Ruth Klappenbach* und *W. Steinitz*. Berlin/DDR: Akademie 1961 ff.

Anschrift des Verfassers:

Helmut Bernsmeier
Institut für Neuere Deutsche Literatur
Am Krummbogen 28 A
3550 Marburg